

Komische Lyrik: *Alphabet der Träume* (2022) von Hanna Johansen

Lisa Ingermann und Maike Rettmann

Das *Alphabet der Träume* ist ein 2022 erschienener Lyrikband mit Gedichten für Kinder von Hanna Johansen und Illustrationen von Rotraut Susanne Berner. Hanna Johansen ist das Pseudonym der im April 2023 verstorbenen und vielfach ausgezeichneten deutschschweizerischen Schriftstellerin Hanna Margarete Muschg. Ursprünglich erschienen die in *Alphabet der Träume* enthaltenen Gedichte verstreut in Anthologien und Jahrbüchern. Nun liegen sie erstmals gesammelt vor.

In der Kinderliteratur nehmen Träume als Motiv oder narratives Modell vor allem im Genre der Phantastik eine zentrale Rolle ein (vgl. Christoph Gansen 2012). Träume durchkreuzen Muster alltäglicher Erfahrung oder setzen sie außer Kraft, werden aber dennoch „nicht als unglaublich erlebt“ (ebd.). Die Konfrontation mit dem „Absonderliche[n]“ (ebd.) des Traums ist auch das zentrale Strukturmotiv von *Alphabet der Träume*. Der Titel des Gedichtbandes lässt sich sowohl wörtlich als auch metaphorisch verstehen. Tatsächlich ist Johansens Text ein ABC-Buch, das von A bis Z jedem Buchstaben ein Gedicht zuordnet, das traumartige, unwirkliche Szenen entwirft. Metaphorisch verstanden suggeriert der Titel aber auch eine Sortierung und Systematisierung des Gegenstands Traum. Genau diese Erwartung wird allerdings durchkreuzt: Johansens Band ist gefüllt mit Gedichten, die Sprachkonventionen subvertieren und gerade keine Ordnung suchen. Anders als im bekannten Buchstabialphabet, das beim Fernsprechen Missverständnisse vorbeugen soll, gibt es bei Johansen kein einfaches I wie Ida, sondern ein irritierend kompliziertes I wie Iguanodon. Das Zebra wird bei ihr, unter dem Buchstaben C eingeordnet, zum Cebra, das noch tief und fest schläft, weil es entgegen des phonetischen Lauteindrucks nicht mit C, sondern mit Z geschrieben wird. Und böse darf sich im Zusammenhang mit T wie Tapir, den Reim erzwingend, auf Gemüse reimen. Die planvolle Konzeption, die sprachspielerischen Elemente und die bewusst erzeugte Komik machen Johansens *Alphabet der Träume* zu komischer Kinderlyrik. Komische Lyrik ist, wie Abraham und Feilke festhalten, eine „formal ungewöhnlich strenge (oft gereimte), besonders effektorientierte Lyrik“ (Abraham/Feilke 2014: 4). Ihre Komik entsteht, indem Erwartungen torpediert werden: Unvereinbares wird verknüpft, Banales aufgebauscht, Tragisches verharmlost, Ereignisse erscheinen grotesk – wenn sie überhaupt noch Bezüge zur Realität zulassen. Das Thema Traum und das Genre komische Kinderlyrik weisen also strukturelle Analogien auf. Je weniger Realitätsbezug herrscht, desto weiter bewegt sich komische

Kinderlyrik in den Bereich der Nonsense-Gedichte. In ihnen werden nicht nur traditionelle Erwartungen an die Gattung Gedicht, sondern auch an die Verwendung von Sprache unterlaufen. Möglichen Spielarten sind dabei keine Grenzen gesetzt: Auf der Makroebene können beispielsweise gattungsspezifische Formen, die traditionsgemäß mit ernstesten Themen verknüpft sind, für banale Inhalte fruchtbar gemacht werden. Auf der Mikroebene wird mit Grammatik, Lexik, Laut und Schrift (vgl. ebd.: 7) gespielt. In komischer Lyrik ist – wie in der Gattung Lyrik überhaupt – die enge Verbindung von Form und Inhalt oft ein besonders zentrales Thema des lyrischen Texts. Schauen wir uns ein Beispiel aus dem *Alphabet der Träume* an:

Die Unke

Die Unke unkt: „Ich reim mich nicht.
Und das ist schlimm für ein Gedicht.
Und schlimmer für die ganze Welt,
die reimlos auseinanderfällt.

Verzaubert bin ich von der bösen
dreizehnten Fee. Und mich erlösen
kann niemand außer dir, mein Kind.
Wach endlich auf, geschwind, geschwind!

Die Welt geht unter, jetzt und hier,
die ganze Welt, das sag ich dir!”
Die Unke unkt: „Mit Mann und Maus
verschwindet auch dein schönes Haus!“

Was soll ich tun? Das muss ich wissen.
„Den Reim wirst du mir finden müssen,
den es nicht gibt. Drum Ach und Graus,
die Welt geht unter, jedes Haus

und all die schönen Sachen hier,
die ganze Welt, das sag ich dir!“
Die Unke unkt und unkt und unkt.
Kein Reim? Jetzt mach mal einen Punkt!

Die Unke hat ein Problem: Es existiert laut ihrer Aussage kein Reim auf sie. Das erscheint – auf Basis traditioneller Vorstellungen über die Gattung Lyrik – ungünstig für ein Gedicht. Die Unke stellt den Untergang der lyrischen Welt in Aussicht, sollte das träumende angesprochene Du nicht aufwachen und ihr einen Reim bescheren. Damit unkt die Unke im wahrsten Wortsinn. Formal ist das Gedicht zum Buchstaben U als Fünfstropher in Paarreimen entworfen,

der häufigsten deutschen Strophenform (Burdorf 2015: 99). Es liegt somit geradezu ein Prototyp vor. Durch die Wahl der Form wird eine konventionelle Vorstellung von Lyrik bedient, die Paar- oder Kreuzreime präferiert und den Reim als eine unumstößliche Bedingung für das Gelingen des Gedichts denkt. Lautlich spielt Johansen durch Anaphern und vor allem durch die Alliteration der unkenden Unke, die im dritten Vers der letzten Strophe besonders dominant eingesetzt wird, mit dem Klang.

Das Komische im Gedicht entsteht vor allem dadurch, dass die Unke das banale Fehlen eines Reims hyperbolisch zum Weltuntergang erklärt. Dieses Verhalten spielt auf eine übertragene Bedeutung von Unke an: Als Unke kann auch ein ständig Unheil voraussagender schwarzseherischer Mensch bezeichnet werden. An die mögliche Erlösung durch das träumende Kind glaubt die Unke nicht, sie meint zu wissen: Es gibt keinen Reim, der Weltuntergang scheint unabwendbar, es bleibt nur, darüber zu jammern. Das Unken der Unke wird durch Enjambements verstärkt. Die bei der Rezitation entstehende Pause beim Übergang der Verse *Und mich erlösen / kann niemand außer dir, mein Kind* erhöht die Dramatik der Situation. Irritation löst der intertextuelle Verweis in der zweiten Strophe auf das Grimm'sche Märchen *Dornröschen* aus, in dem die angesprochene dreizehnte Fee zwar bei der Taufe von Dornröschen auftaucht, aber dort niemanden in eine Unke verzaubert, sondern Dornröschen verflucht. Die Unglaubwürdigkeit der Unke wird dadurch verschärft. Durch das Enjambement in den Versen *Verzaubert bin ich von der bösen / dreizehnten Fee* wird nicht nur Dramatik erzeugt, der Zeilensprung löst auch metrisch einen Widerstand aus, der die inhaltliche Irritation formal unterstützt.

Das im Gedicht angesprochene Du bietet im letzten Vers dann schließlich auch nicht den geforderten Reim auf Unke an, sondern auf das Unken: *Die Unke unkt und unkt und unkt / Kein Reim? Jetzt mach mal einen Punkt!* Um das Gedicht mit einem passenden Reim abzuschließen, wird der Umweg über das flektierte Verb ‚unken‘ genommen, auf welches dann wiederum mit einem Substantiv gereimt wird. Das angesprochene Du setzt einen Schlusspunkt, der dem Jammern der Unke ein Ende setzen will, und durch den das Gedicht, ganz den prototypischen Erwartungen an Lyrik entsprechend, mit dem letzten der fast durchgängig reinen Reime abschließt. Dabei liegt die Lösung der panischen Suche nach einem Reim nahe: Auf der nebenstehenden Illustration sitzt die Unke mit leidendem Blick auf ihrem U und sieht vor lauter Unken die Tunke nicht, in der unter ihr bereits das angesprochene Haus untergeht.

Die Beschäftigung mit den Gedichten aus *Alphabet der Träume* birgt nicht nur literaturdidaktisches Potenzial. Zunächst eröffnet komische Kinderlyrik die Gelegenheit, Lyrik

als Spiel zu erleben, das als Ziel nur das Spielen selbst verfolgt (vgl. Huizinga 1956: 34). Das kann die Lesefreude stärken. Der kreative Umgang und Bruch der Gedichte mit literarischer und sprachlicher Konvention macht zugleich ihr wichtigstes didaktisches Potenzial aus. Er lädt dazu ein, sprachliche Form in Texten wahrzunehmen und zu reflektieren. Insofern komische Lyrik überrascht, kann sie ebenso Ausgangspunkt für das Nachdenken über die Wirkung von Sprache werden. Zusammenhänge zwischen Sprache, Sprachästhetik und Literatur werden auf diese Weise auch schon für den Primarbereich nachvollziehbar gemacht. Die Schülerinnen und Schüler lesen beispielsweise das Gedicht von der Unke oder hören eine Rezitation. Erreicht der lyrische Text bei den Kindern den gewünschten Effekt und erzeugt Komik, kann zunächst allgemein überlegt werden, was genau die Kinder inhaltlich seltsam, überraschend oder lustig finden. Daran anschließend kann eine genauere Betrachtung der sprachlichen Elemente erfolgen, mit denen im Gedicht gespielt wird. Hierbei wird der lyrische Text für einen reflexiven Umgang mit Sprache fruchtbar gemacht und die Wirkung von Sprache in literarischen Texten thematisiert. Die Gedichtsammlung kann darüber hinaus für produktive Zugänge zu Literatur eingesetzt werden. So können die Kinder beispielsweise eigene komische Gedichte nach der gegebenen Vorlage verfassen und so zu kreativem Schreiben angeregt werden. Dabei können sie die Wirkmacht von Sprache ausloten und versuchen, ihre Mitschülerinnen und Mitschüler durch pointierten und kunstvollen Spracheinsatz zum Lachen zu bringen. Aus didaktischer Perspektive gibt es also bei Johansens *Alphabet der Träume* ganz sicher nichts zu unken.

Literaturverzeichnis

Abraham, Ulf/ Feilke, Helmuth: Ringelnatz, Morgenstern & Co. mische Lyrik. In: Praxis Deutsch 243 (2014), S. 4-12.

Burdorf, Dieter: Einführung in die Gedichtanalyse, 3. Aufl., Stuttgart: Metzler, 2015.

Christoph Carsten: Der Traum. In: KinderundJugendmedien.de. Erstveröffentlichung: 15.09.2012. (Zuletzt aktualisiert am: 03.06.2022). URL: <https://www.kinderundjugendmedien.de/begriffe-und-termini/kinder-und-jugendliteraturwissenschaft/stoffe-und-motive/432-der-traum>. Zugriffsdatum: 01.09.2023.

Huizinga, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek: Rowohlt, 1956.

Johansen, Hanna/ Berner, Rotraut Susanne: Alphabet der Träume. Gedichte für Kinder,
München: dtv, 2022.